

GRENZSTEINE

VON

1815

ISG *Hagenwarder*
SEKTION WANDERN
Bergsteigen · Alpinistik

Autor: Juett'l

Copyright by "schnee & koppe"

06.04.89

Auf dem Bahnhofsvorplatz in Hagenwerder soll unsere Wanderung "Entlang der ehemaligen saechsisch-preussischen Grenze" beginnen, (Zwischen den Grenzsteinen Nr. 9 und Nr. 10). Nr. 9 steht am Kiesswerk, Nr. 10 existiert leider nicht mehr. Der Standort dieses Grenzsteines befand sich auf dem Gelaende des Kraftwerkes Hagenwerder III. In Hagenwerder, ehemals Nikrisch, gab es in der Naehue der Strassenbruecke, die ueber die Pliessnitz fuehrt, bis Anfang der 30er Jahre ein Zollhaus (Nebenzollamt 2. Klasse). Dieses, als Zollschiene bekannte, Gebaeude wurde, nach Sanierungsarbeiten des hiessigen Jugendklubs, vom RdG 1986 abgebrochen. Hier in Grenznaehue kreuzten sich die bedeutenden Handelsstrassen Goerlitz-Zittau-Boehmen und der Verkehrsweg Bernstadt-Radmeritz-Lauban/ bzw. -Isergebirge.

Auf dem Wege zu den Grenzsteinen Nr. 11 muessen wir den Ort Tauchritz durchqueren. Diese kleine Gemeinde hat etwa 400 Einwohner und die meisten von ihnen sind in den zwei oertlichen Grossbetrieben, BKW und Kraftwerk, taetig. Frueher selbststaendige Gemeinde, ist Tauchritz heute ein Ortsteil von Hagenwerder.

1317 wurde Tauchritz erstmalig urkundlich erwaeht und zwar als Dorf eines Thuchoraz. Es ist slawischen Ursprungs und wurde mit Beginn der deutschen Kolonialisierung im Laufe der Jahrhunderte mehr und mehr germanisiert. Der Name Tauchritz stammt aus dem Altslawischen und wurde frueher gedeutet als "Ort in sumpfiger Gegend". Als Pfarrort mit einer Kapelle wird es erstmalig 1346 erwaeht. 1380 wurde anstelle der Kapelle eine Kirche erbaut, und 1547 wurde der erste Pfarrer erwaeht.

Eine Feuersbrunst vernichtete am 5. Mai 1686 neben einem Grossteil des Dorfes und dem Gutshof auch

das alte Gotteshaus. Im Jahre 1687 erfolgte der Neubau der jetzigen Kirche. In die Friedhofsmauer, gleich rechts neben der Eingangspforte, sind sehr schoene Grabsteinplatten aus Sandstein eingelassen, unter anderem auch ein sogenannter Kostuemgrabstein einer reichgekleideten Frau.

Durch die Hussiteneinfalle (1419-37) wurde das bereits im 13./14. Jahrhundert erbaute Schloss zerstoeert. Im 30jaehrigen Krieg (1618-48) wurde es vollstaendig gepluendert. Maria Sidonia von Warnsdorf, geb. Gersdorf, war nach dem Tode ihres Gatten die Bauherrin des jetzigen Schlosses. Es stammt aus den Jahren 1686/87. Das Schloss ruht auf querliegenden Eichenbohlen (Mooreiche), deshalb muss der Schlossgraben staendig Wasser fuehren. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, dass die Fundamente des aelteren Baues fuer den Schlossneubau Verwendung fanden. Im Keller befindet sich eine Mittelsaeule, die die gesamte Konstruktion traegt.

Ehe wir Tauchritz verlassen, koennen wir noch die Grenzsteine Nr. 15 aufsuchen. Sie befinden sich gleich hinter dem Gebaeude einer unterschlaechtigen Wassermuehle am Rande des BKW-Betriebsgelaendes. Die Erwanderung der Grenzsteine in chronologischer Reihenfolge ist auf Grund des gewaltigen Bogens, den die Grenze hier schlaegt, und des Tagebauaufschlusses nicht mehr moeglich. Wir verlassen jetzt den Ort in Richtung Schoenau. Auf der rechten Seite befindet sich das Braunkohlenwerk. 1740 wurde hier der erste Torf abgestochen, die Kohleschicht, die dabei abgetragen wurde, verstreute man aus Unkenntnis als Duenger auf die Felder. Erst 1835 begann man hier mit bergbaumaessigem Abbau. 1927 wurde die Grube stillgelegt und am 27. Maerz 1946 erfolgte der Wiederaufschluss des Tagebaues.

Auf der linken Seite sehen wir die mächtigen Betonbauten, Kühltürme und Schornsteine des Kraftwerkes. Am 15.8.1958 wurde der 1. Block in Betrieb genommen und lieferte den ersten Strom ans Netz. 1964 wurde Block VI fertiggestellt und 1970 wurde das Werk III mit den zwei ersten 500 MW-Turbinen der DDR gebaut. Heute werden ca. 10% der DDR-Energie erzeugt.

Wer einen kleinen Abstecher zu den Grenzsteinen Nr. 11 machen will, muss die Strasse im Bogen bergauf verfolgen und das kleine Wäldchen durchqueren. Die Steine wurden von ihrem ursprünglichen Standpunkt auf dem Feld, einige hundert Meter nördlich, zum Strassenrand versetzt. Von hier aus kann man die Strasse über Kiesdorf nach Schoenau weitergehen, besser jedoch ist es, bis zur Brücke der Pliessnitz zurückzuwandern.

Die Steine Nr. 12-14 und 16-20 befanden sich auf dem jetzigen Gelände des Tagebaues und sind verschollen. Durch den Kippenverlauf sind wir gezwungen, die eigentliche Grenzlinie zu verlassen. Wir laufen am neuen Flussbett der Pliessnitz und den neu aufgeforsteten Kippen entlang und geben uns der Illusion, hin durch einen idyllischen unversehrten Jungwald zu wandeln. Je näher wir dem Ort Schoenau kommen, finden sich aber auch noch ältere Baumbestände. Wir betreten jetzt den damaligen Amtsbereich Loebau, der hier auf sächsischem Gebiet lag. Im Ort Schoenau sind die Mehrkirche und die "drei Schulen" erwähnenswert. Der Ort Schoenau auf dem Eigen wird 1248 erstmals urkundlich erwähnt und kann sinngemäss als Siedlung an der "schoenen Aue" an der Pliessnitz gedeutet werden. Auf dem Hutberg, dem Wahrzeichen Schoenaus, befindet sich der Rest eines altslawischen Burgwalls. Slawische Fundstücke werden im "Kaisertrutz" in Goerlitz aufbewahrt.

Bei der "Mittelmühle" überqueren wir die Pliessnitz und können dem roten Wanderweg folgen. Interessanter ist es aber, auf der Strasse den Ort zu verlassen und bei der "Feldmühle" nach links in einen waldbestandenen Grund einzubiegen. Wer die Grenzsteine Nr. 21 erreichen will, muss bereits eine Strassenabzweigung vor der "Mittelmühle" nach Neuberzdorf wandern und am Ende des Weges dem alten Feldweg folgen, der sich auf Weiden und Ackerfläche verliert. Hinter einem Hain auf einem noch nicht umgepflügten Inselchen, unter verwilderten Apfelbäumen, befinden sich die verwitterten Steine, deren Nummern noch gut zu entziffern sind. Gerade vor uns befindet sich der 383 m hohe "Schwarze Berg", ein Basaltkegel. Der Grenzgraben vor uns ist noch deutlich zu erkennen. Die Grenze verläuft weiter in westlicher Richtung bis zur Friedersdorfer Strasse. Sie stellte bereits im Mittelalter eine verkehrstechnisch günstige Lösung dar, denn in der Zeit des Städtetribundes konnten Goerlitzer Kaufleute auf dem Wege nach Böhmen die Stadt Loebau umgehen. Der Grenzweg führt jetzt, am ehemaligen Standort der Steine Nr. 22 vorbei, genau auf den grossen Nonnenwald zu.

An der Stelle, an welcher der rote Wanderpfad wieder unseren Weg kreuzt, stehen die Grenzsteine Nr. 23. Der Nonnenwald ist noch heute im Besitz des Klosters Marienstern (Panschwitz-Kuckau). Es ist der Forst in der weiteren Umgebung, der bisher am längsten in einer Besitzerhand war (700 Jahre).

Im weiteren Wegverlauf entlang des Waldrandes stossen wir nach wenigen Minuten auf die Grenzsteine Nr. 24, die etwas im Walde stehen. Gleich dahinter finden wir einen älteren Stein aus dem Jahre 1766, der gleichzeitig die Grenzen des

Klosterbesitzes markiert. Der weitere Grenzverlauf fuehrt entlang des Waldrandes, bis wir auf den Verbindungsweg Friedersdorf-Bernstadt treffen. Nach links einbiegend, wuerden wir nach wenigen Minuten das Waldhaus, fruher ein beliebtes Ausflugsziel der Goerlitzer, erreichen. Die Grenze verlaeuft aber geradewegs weiter zum Friedersdorfer Berg. Die Grenzsteine Nr. 25 erreicht man ueber den Waldweg, der in einem leichten Linksbogen an der Grenze entlangfuehrt. Von hier aus sehen wir noch in reichlicher Anzahl die kleinen Grenzmarkierungssteine, alle weiss gestrichen, und wieder einen Stein von 1766. Der gute Zustand der Steine ist neben dem Wirken der Freunde des Kulturbundes auch ein Verdienst des hiesigen Heimatverbundenen Revierfoersters, Herrn Schneider.

Der Friedersdorfer Berg baut sich aus jungvulkanischen (tertiaeren) Gesteinen auf. Zu den Basalten gesellen sich noch phonolitische Gesteine (Klingsteine) hinzu. In der suedoestlichen Oberlausitz kennzeichnen die wenigen und verstreuten Vulkanberge nur das Ausklingen jenes tertiaeren Vulkanismus, dessen Herd sich in der Suedlausitz und in Nordboehmen befand.

An den Grenzsteinen Nr. 25 wenden wir uns jetzt nach links an der Berglehne hinab nach Deutsch-Paulsdorf. Unterwegs finden wir noch andere Wegsteine, die die Grenze zwischen staatlichem und Klosterwald markieren. Damit weiterhin weltlicher und geistlicher Besitz getrennt sein sollten, wurde bei der Grenzziehung 1815 dieser Verlauf beruecksichtigt. Der kirchliche Besitz wurde saechsisch und der staatliche Wald preussisch. Die alten Grenzsteine als Reviergrenzen nutzend, wurde das gesamte Terrain in unserer Zeit in zwei Forstreviere geteilt.

Nachdem wir die Waldgrenze erreicht haben sehen wir schon von weitem die Grenzsteine Nr. 26 links auf einem Grundstueck stehen. Wir befinden uns in Deutsch-Paulsdorf. Der Name Deutsch-Paulsdorf bezeichnet die Siedlung eines Paul. Im Jahre 1285 erste urkundliche Erwaechnung als Pawilsdorf. Er (der Paul) hat wahrscheinlich das alte slawische Dorf eines Wislaw nach deutschem Recht umgestaltet. Vor 1285 wurde dieses Dorf unter dem Namen Wizlawinsdorf gefuehrt. In alten Schriften des Klosters St. Marienstern wird dieser Ort ueber einen laengeren Zeitraum mit dem deutsch-slawischen Doppelnamen gefuehrt.

Deutsch-Paulsdorf steht am Anfang einer Kette von Waldhufendoerfern entlang des Flusschens Weisser Schoeps. Das Waldhufendorf ist ein Kennzeichen deutscher Besiedlungsform, im Gegensatz zur slawischen Siedlungsform, die durch den Rundling oder das sogenannte Haufendorf charakterisiert ist. Im Laufe der Zeit vermischten sich aber die Siedlungsformen deutscher und slawischer Kultur. In Deutsch-Paulsdorf befindet sich ein Rittergut. Wir biegen nach links ab und laufen wieder auf den Nonnenwald zu.

Rechts am Waldrand auf dem Feld erkennen wir den Grenzstein Nr. 27 und wer scharfe Augen hat, kann seitlich etwas zurueckblickend bereits den Stein Nr. 31 am Strassenrand erkennen. Wir gehen den markierten Wanderweg weiter zum Waldhaus. Hier rinnt ein kleines Baechlein, welches aus der wenige Meter entfernt liegenden Quelle des Weissen Schoeps entspringt. Am Waldhaus stossen wir wieder auf die Friedersdorfer-Bernstaedter Strasse. Auf diese biegen wir nach rechts ein und am Waldrand leuchten uns schon die Grenzsteine Nr. 28 entgegen. Nach rechts, 200m am Waldsaum entlang, steht der Grenzstein Nr. 29. Die Grenze bildet

hier einen Eckpunkt und verläuft rechtwinklig wieder nach Norden. Es erweist sich als günstig, zum Grenzstein Nr. 28 zurückzukehren und den Waldweg nach links weiter zu verfolgen. An der nächsten Wegkreuzung an den Grenzsteinen Nr. 30 gehen wir nach links bis zur asphaltierten Strasse Deutsch-Paulsdorf-Bernstadt.

Wir wenden uns jetzt nach rechts der Ortschaft Deutsch-Paulsdorf zu. Am rechten Strassenrand steht der Grenzstein Nr. 31, und schon ein wenig weiter am Ortseingangsschild auf der linken Seite stehen die Grenzsteine Nr. 32. Die Grenzlinie wurde 1817 markiert und an dieser Stelle ein Nebenzollamt 2. Klasse errichtet. 1819, am 1. Januar, wurde es dem Hauptzollamt in Reichenbach unterstellt.

Wir müssen jetzt nach links abbiegen. Der alte Weg in Richtung Spitzberg ist noch gut erhalten. Der 366 m hohe Spitzberg ist das Wahrzeichen dieses Ortes. Über den Spitzberg verläuft die vom Kottmar kommende und über die Jauernicker Berge bis zur Landeskrona führende Wasserscheide zwischen Ost- und Nordsee. Seine Entstehung verdankt der Spitzberg, wie auch die anderen Basaltberge der Umgebung, grossen Verwerfungen, also gebirgsbildenden Kräften, in der ersten Hälfte des Tertiär, die das Gebiet der Oberlausitz teilweise umgestalteten. An diesem ehemaligen Bruch können wir sehr anschaulich die Säulenbildung des Basalts erkennen. Die Erkaltung des Basalts erfolgte unter Ausbildung von mehr-eckigen (5-6) Säulen, die in der Regel nur einige Dezimeter breit und einige Meter lang sind und senkrecht zu den Abkühlungsflächen stehen. Sie bilden einen schmalen Grat, auf dessen höchster Stelle sich ein Vermessungspunkt aus Beton befindet.

Es geht jetzt einen gut sichtbaren und bequemen Pfad, durch einen herrlichen Laubwald, bergab bis zur Strasse Kemnitz-Deutsch-Paulsdorf. An der Waldecke befinden sich die Grenzsteine Nr. 33. Wir wenden uns nach rechts, verlassen den Laubwald des Spitzberges und laufen geradeaus dem nächsten Waldstück zu. Bis zum Wald lässt sich mit einiger Phantasie die Kontur des ehemaligen Strassenverlaufs erkennen. Im Wald ist die Strasse noch gut erhalten. Nach Verlassen des Waldes lässt sich der Strassenverlauf nur noch errahen. Er ist der Grossflächenwirtschaft zum Opfer gefallen. Einige Meter vom Waldrand entfernt auf dem Feld befindet sich eine kleine Bauminsel mit den Grenzsteinen Nr. 34 und der alten Wandermarkierung. Von hier aus sehen wir in weiter Ferne am Feldrand die nächsten Grenzsteine Nr. 35. Wir umgehen das Feld nach links bis zur Fahrstrasse nach Sohland. Von dieser Strasse biegt am Waldrand ein Wanderweg nach rechts ab. Der Weg verläuft hauptsächlich durch Nadelwald und hügeliges Gelände. Durch Lichtungen und an Schneisen können wir links den nahen 455 m hohen Rotstein und auf der anderen Seite die 420 m hohe Landeskrona erkennen.

Eine Doppelkurve führt uns durch den malerischen "Tiefen Grund" und hinter dem Bogen stehen unmittelbar am Wegesrand die Grenzsteine Nr. 36. Wir laufen noch ein Stückchen weiter und an einer Wegkreuzung hinter Buschwerk verborgen stehen am Waldesrand die Grenzsteine Nr. 37. Da wir wegen der Flächenumgestaltung der Felder eine Abkürzung gelaufen sind, kommt uns logischerweise die Grenze von rechts entgegen, um in westlicher Richtung nach Reichenbach weiter zu laufen.

Wer Lust hat, kann ein Stück des Weges an der Grenze zurücklaufen, die hier durch die kleinen Grenzsteine gut markiert ist, bis zur Strasse

Reichenbach-Goerlitz. Unmittelbar an der Strasse steht ein Gedenkstein, zu Ehren von "Ernst von Nostitz". Dieser Adlige, der humanistisches Gedankengut verbreitete, liess zukunftsweisend auf Oedland Kiefern anpflanzen. Auf der Vorderseite des Steines ist ein Laubbaum dargestellt und auf der stark verwitterten Rueckseite stand u.a.:

"Das erste Samenkorn, daraus der Wald entsprungen, hat Herr Joachim Ernst von Nostitz eingestreut. Mit ihm die Saat in Gersdorf wohl gelungen sei sie zur Lust der spaetern Welt geweiht."

Am Grenzstein Nr. 37 angekommen ist der erste Teil unserer Wanderung so gut wie beendet. Wir ueberqueren noch die Strasse und benutzen den Weg zum Sportplatz und Bahnhof nach Reichenbach. Deshalb kurz noch etwas zum 750 jaehrigen Reichenbach in den Tagen der Landesveraenderung:

Laut der Wiener Kongressakte vom 9. Juni 1815 wird die Oberlausitz geteilt und von Sachsen abgetrennt, damit erhielt Preussen die Haelfte (!) des Koenigreiches Sachsen. Da Reichenbach die erste Stadt auf preussischen Gebiet war, hatte es ein Zollamt einzurichten, welches wegen seiner Bedeutung schon am 1. Januar 1819 zum Hauptzollamt I. Klasse erhoben wurde. Dieses Gebaeude befand sich auf der Loebauer Strasse Nr.1. 1834 wurde dieses Hauptzollamt nach Goerlitz verlegt, waehrend in Reichenbach nur ein Nebenzollamt verblieb.

Die landesterritoriale Veraenderung der Ostoberlausitz brachte im grossen gesehen keine besonderen Veraenderungen im Leben des Volkes. Die Alten trauerten zwar noch um den saechsischen Koenig und um die "Gute Alte Zeit", aber die Jugend stellte sich ziemlich schnell um. Obwohl

auch unsere Ecke von den Preussen scheel angesehen wurde, gelang es durch den Fleiss unserer Bevoelkerung, die Ostoberlausitz in einen starken wirtschaftlichen Flecken zu verwandeln.

Damit die Grenzlinie nicht gaenzlich verwahrloste (was man hueben wie drueben gern gesehen haette), mussten administrative Massnahmen ergriffen werden. Dies kann man alten Zeitungsartikeln entnehmen:

Die "Budissinische Nachricht" vom 2. September 1888 schreibt: "Die Grenzrevision hat folgende Anordnung erlassen. Die Anlieger haben auf einer Breite von 1 Meter auf der saechsischen Seite das Unterholz abzuholzen, damit eine leichte Begehung erfolgen kann. Bei Nichtdurchfuehrung wird eine Ordnungsstrafe bis 15,- Mark angedroht". Weiterhin am 2. Juni 1900 ist zu lesen:

"Grosse Steine=47 Pilare; 800 kleine Grenzsteine=Laufersteine sind Angebote fuer Neuanstrich einzureichen, und zwar Oelfarben. Es betrifft das Gebiet Hoyerswerda, Rothenburg, Bautzen, etwa 55 Kilometer; Bewerber: Professionisten (Anstreicher, Tischler, etc.)."

QUELLENVERZEICHNIS

- BUTTKOWSKY, Fritz: "Heimatkunde von Goerlitz" 1935 (unveroeffentlicht)
 KOEHLER, Gerhard: "750 Jahre Reichenbach O.L."
 ISRAEL, Heinz: "Im Wandel der Zeit"
 tourist: "Reisehandbuch Lausitz"
 MESCHGANG: "Ortsnamen der Oberlausitz"
 SCHLEBEL/MAI: "Die Oberlausitz, Exkursionen"